

DER THEATERFÖRDERVEREIN

Ausgabe: September / Oktober 2023



SEITE 4-6

INTERVIEW GENERALINTENDANT

SEITE 8

„EINZIGARTIGE THEATERLANDSCHAFT“

SEITE 11

FIRMENLAUF

SEITE 11

VEREINSNOTIZEN

SEGENSREICHE „FAULE SÄCKE“

Bevor wir zum Eigentlichen kommen, sei ein auswählender Blick auf die den Regierungsbezirk repräsentierende Theaterszene erlaubt. Und die Auflösung des Oxymorons in der Überschrift wird auch nicht vorenthalten ...

Das Schauspiel am **Eduard-von-Win-sterstein-Theater** in **Annaberg-Buchholz** eröffnet Ende September die neue Spielzeit mit Bewährtem: **Shakespeares** „Viel Lärm um nichts“. Im November dann: die Komödie „How To Date A Feminist“ von **Samantha Ellis**.

Das Schauspiel Chemnitz bringt mit „Tschick“ die Romanadaption des Jugendromans von **Wolfgang Herrndorf** auf die Bühne. Dann kommt „der große (so in der hiesigen Tageszeitung geädelt) **Jörg Schütttauf**“ als Dorfrichter Adam zum Zuge, in **Heinrich von Kleists** „Der zerbrochene Krug“. Ein Wort zum „großen Jörg Schüttauf“; er, geboren 1961 in der Stadt mit den drei „O“, ist der Sohn eines Arbeiters und einer Krankenschwester. Sein Grundschullehrer (so Wikipedia – wo wir doch wissen, dass das damals nur ein Lehrer/eine Leh-

rerin für die Unterstufe gewesen sein kann, also die Klassen eins bis vier, in einer Zeit, als die Schüler erst acht, später zehn Jahre zusammen lernten, ehe eine erweiterte Oberschule besucht wurde und das Abitur nach zwölf Jahren absolviert wurde, was sonst?) schickte ihn zum Pioniertheater in Karl-Marx-Stadt, wo er mit sechs Jahren zum ersten Mal auf der Bühne stand. Nach der zehnten Klasse nahm er eine Lehre als Bühnentechniker am dortigen Opernhaus auf, dann NVA. Ab 1981 studierte er an der Theaterhochschule „**Hans Otto**“ Leipzig, die er 1985 abschloss.

Die Verpflichtung Schüttaufs, bringt mich wieder auf die Idee mit **Kai Schumann**. Der wurde zwar 1976 in Dresden geboren, verbrachte aber seine Kindheit in Zwoschwitz und besuchte das **Adolph-Diesterweg-Gymnasium** in Plauen. Er erhielt übrigens seinen Impuls, vielleicht Schauspieler zu werden, auch in der Schule – von seiner Deutschlehrerin an der **Salzmannschule** in Schnepfenthal, wo er in der Theater-AG der Schule mitwirkte. So segensreich können Lehrer, „die faulen Säcke“, sein, wie sie einst der Ministerpräsident (und spätere Bundeskanzler) **Gerhard Schröder** öffentlich diffamierte.

Im Alter von 15 Jahren spielte Schumann den Dorfrichter Adam (!) in „Der zerbrochene Krug“ als jüngster Darsteller in einer Schulaufführung im **Ekhof-Theater** in Gotha.

Könnte Kai Schumann nicht auch einmal nach Plauen ans Haus verpflichtet werden?

Das Mittelsächsische Theater (Freiberg/Döbeln) beginnt mit **Dario Fos** „Zufälliger Tod eines Anarchisten“. Und dann kommen wir zum Eigentlichen: Was erwartet uns im Theater Plauen-Zwickau in der neuen Spielzeit?

Nachdem wir schon die grandiose Eröffnung der Spielzeit (2. September von 19.30 bis 23 Uhr!) erleben durften und bei herrlichem Wetter den Musikalischen Parkspaziergang (10. September), gab es am 7. September die **erste Premiere: Schillers** Kabale und Liebe auf der Kleinen Bühne.

Das **erste Sinfoniekonzert** mit **Bruckners** Dritter erwartet am 20. September (19.30 Uhr) in der Plauener Johankirche seine zahlreichen Besucher. Und dann wird das Regieteam in einer **Einführungssoiree** (27. September, 18 Uhr), der sich 19 Uhr eine **öffentliche Probe** anschließt, im Großen Haus über die erste Premiere im Musiktheater, **Carl Maria von Webers** Oper Der Freischütz, informieren, die am 7. Oktober, 19.30 Uhr, im Vogtlandtheater stattfinden wird.

Warum die erste romantische deutsche Oper gewählt wurde, hat eine besondere Bewandnis; nicht für Plauen, aber Zwickau. Dort wurde, und das ist aller Ehren wert, vor **200 (!)** Jahren das Gewandhaus als provisorisches Theater mit dem „Freischütz“ eingeweiht. Die Premiere ist dort am 5. November.

Zum „Freischütz“ sagte 1926 **Claude Debussy**: „Kaum berührt vom Stabe des Zauberers Weber, gewinnt die realistische und natürliche Szene für das deutscheste aller Melodramen eine Anmut und Frische – ein Geheimnis, das selbst der Phantasie eines Shakespeares würdig wäre.“ L. B.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des
Vogtland Theaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf
verantw. Doreen Karl

Redaktionsschluss: 07. September 2023



EDITORIAL

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freunde unseres Theaters,

sicher haben Sie einen angenehmen Sommerurlaub verbracht. Falls Sie fern von unserer Heimat weilten, im Ausland oder auch in anderen Regionen von unserem Land, haben Sie sicherlich viel Neues entdecken können, waren erfreut, Altes wieder zu sehen oder haben sich einfach in der Natur erholt. Vielleicht war sogar ein fremder Theaterbesuch dabei und man konnte, meist bei sehr bekannte Werken, die Inszenierung ganz leicht mit den in Plauen schon auf der Bühne erlebten vergleichen. Das waren aber die Ferienerlebnisse – die Erlebnisse der neuen Spielzeit in unserem Theater kündigen sich aber an. Und gleich auf mehreren Ebenen geschieht dieses.

Da war die große Show am Samstag, dem 2. September - „Vorhang auf!“ und dann gab es vielfältige Kostproben aus den verschiedensten Sparten unseres Theaters. Natürlich gab es da einzelne Beiträge, die wie der Schlusssatz aus Beethovens 4. Sinfonie sehr deutlich auf ihre Sparte hinweisen. Aber auch für alle Altersgruppen gibt es da Stücke zu sehen wie „Kabale und Liebe“. Nicht die Sparte Schauspiel zeichnet sich dafür verantwortlich, sondern „JUPZ!“ - das „Junge Theater Plauen – Zwickau“ bringt das klassische Stück in einer Fassung, die besonders auf die Jugendlichen zugeht aber keineswegs sich dem höheren Alter verschließt. Oder man kommt über die Spartengrenzen hinweg zu einem semi-szenischen Crossover-Projekt, dessen Ausgangspunkt die „Freischütz – Ouvertüre“ bildet.

Es wurden Ihnen neue Akteure vorgestellt, es gab Szenen, die sehr klein waren und andere mit fast einhundert Darstellern. Man kann den Abend in so kurzer Form gar nicht wiedergeben. Falls Sie nicht dabei waren, haben Sie etwas verpasst. Eines ist aber ganz wichtig – der Generalintendant Dirk Löschner sprach die Erwartung aus, dass Sie sich ganz bestimmt wieder im Theater blicken lassen. Alles liegt auch gedruckt vor und man kann sich kostenlos an der Kasse einen guten Wegweiser durch die Spielzeit 2023/24 holen. Er liest sich auch ganz amüsant – hier hat man alles beschrieben, was so über die Bühne gehen soll. Es ist sehr informativ, Sie fühlen sich direkt angesprochen und falls Sie nicht weiterlesen wollen, dann denken Sie über die Fragen nach, die Sie im Buch finden, wenn Sie es ganz weit öffnen.

Alles in allem – die Spielzeit ist eröffnet und Sie müssten nach dieser Einladung gleich doppelt so oft sich einen Sitzplatz aussuchen - das Vorjahr war zu wenig. Und auch dieses finden Sie in dem Buch – die Preise und welche Möglichkeiten man hat, sie ganz enorm zu verringern. Sie werden staunen.

Bis bald und hoffentlich im Theater

Ihr Friedrich Reichel



INHALT

Seite 2
SEGENSREICHE „FAULE SÄCKE“

Seite 3
EDITORIAL

Seite 4-6
JEDEM ANFANG WOHNTE EIN
ZAUBER INNE

Seite 7
AUGENBLICKE DER LEIDENSCHAFT

Seite 8
„EINZIGARTIGE THEATERLAND-
SCHAFT“ & EIN LESERBRIEF

Seite 9
EINE GESCHICHTE AUS PLAUE

Seite 10
THEATER IM „NAHEN OSTEN“

Seite 11
MIT FLINKEN FÜßEN FÜR GUTEN
ZWECK & VEREINSNOTIZEN

Seite 12
VOM „ZUSTAND DES AUFGEHÖRTEN
PUBLIKUMSINTERESSES“ ODER PRO-
BIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN

Seite 13
FUNDSTÜCKE, „EIN GROSSES GLÜCK!“
& „DAS IST MEINE SCHÖNSTE ROLLE“

Seite 14
„REINFAHREN UND ENTDECKEN“ &
GEFUNDEN: ABENDREGIE

Seite 15
ILLUSIONSTHEATER &
KLEIDER MACHEN LEUTE

Titelfoto

Wir würdigen auf unserem Titelfoto zwei Musiker, die sich seit vielen Jahren mit großem Engagement und hervorragendem Können im Orchester unseres Theaters bewährt haben: (v. l.) Karl-Hermann Schlosser und George Nojogan. Beide Herren wurden am Ende der letzten Spielzeit mit ehrenden Worten von Generalintendant Dirk Löschner und starkem Beifall des Publikums in den Ruhestand verabschiedet. Unsere Vereinszeitung wird in ihrer nächsten Ausgabe über ein Gespräch mit den beiden Violinisten berichten. L. B.

JEDEM ANFANG WOHT EIN ZAUBER INNE

Marlene Enders: *Hallo Herr Löschner, schön, dass Sie Zeit haben! Gleich eine knifflige Frage zu Beginn: Wie entsteht denn eigentlich eine Spielzeit beziehungsweise ein Spielplan?*

Dirk Löschner, Generalintendant Theater Plauen-Zwickau: Ich grüße Sie, Frau Enders! Das ist eine einfache Frage, die aber nicht einfach zu beantworten ist. Es ist ein komplexer Prozess. Natürlich ist es als Intendant meine ureigenste Aufgabe, dafür zu sorgen, dass es einen tollen Spielplan gibt und dass die Künstlerinnen und Künstler am Haus sind, die diesen umsetzen - in der besten aller möglichen für uns machbaren Varianten. Aber wie das entsteht, das ist ein ziemlich langer Prozess, der deutlich über ein Jahr dauert. Das heißt, wir sind jetzt zu Beginn dieser Spielzeit schon längst in den Planungen für die kommende, und das schon relativ detailliert. Das hat immer noch viele Unklarheiten, weil wir zum Beispiel noch nicht genau wissen, mit welchen Künstlerinnen und Künstlern wir in den Ensembles noch rechnen können. Wir haben durch die Tarifverträge immer befristete Verträge und nicht nur die Künstlerinnen und Künstler in den Ensembles erfahren von uns, ob sich ihre Verträge verlängern zu einem Stichtag, sondern auch umgedreht. Die Künstlerinnen und Künstler können ja auch andere Ideen für ihre Zukunft haben. Man weiß dann: Mit derjenigen oder demjenigen kann ich gar nicht mehr rechnen in der nächsten Spielzeit. Diese Information ist für die Stückauswahl natürlich äußerst relevant, beispielsweise in Besetzungsfragen.

ME: *Thematisch, wie geht man da ran? Also bei der Themen-, Mottofindung?*

DL: Die Themenfindung an sich ist etwas, was sich immer sukzessive vollzieht. Wir diskutieren laufend über das, was es an gesellschaftlichen Veränderungen gibt, wie Kunst dar-

auf reagiert, was gerade passiert im Miteinander usw. Wir betrachten es als unsere Aufgabe ein besonderes Gespür zu entwickeln für das, was in unserer Gesellschaft stattfindet, wie sich Fronten verhärten oder auch lösen, das tun sie ja manchmal. Darüber wird wenig geredet, aber es passiert. Es entstehen neue Empfindlichkeiten und Dinge erhalten eine neue Bewandnis. Wie geht die große Politik damit um? Wo kommt es her? Wollen wir darauf reagieren, finden wir das wichtig? ... und so weiter. Es ist daher nicht ganz verwunderlich, dass das aktuelle Spielzeit-Motto eine gewisse Relation zum vorherigen hat. Eine Weiterführung unter veränderten Vorzeichen. Angefangen mit „Hier erregt sich was“ und dem damit gefundenen, gesellschaftlichen Fokus, geht es mehrdeutig mit „Kennen wir uns?“ weiter. Thematisch geht es sicher auch um gesellschaftliche Themen, aber auch um unsere eigene Arbeit. Wie gut kennt man sich denn?

ME: *Auch menschliche Beziehungen fallen unters Spielzeitmotto.*

DL: Es geht nicht mehr unbedingt darum, bin ich jetzt Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, bin ich reich oder arm, bin ich links oder rechts. Sondern eben zum Beispiel: Was ist meine Identität? Als was sehe ich mich, welcher Gruppe oder Gruppierung fühle ich mich zugehörig, will ich mich irgendwo absondern, will ich mich irgendwo dazu rechnen? Da entstehen auch viele neue Fronten, die das gesamte Bild unseres Alltags und unserer Gesellschaft ziemlich prägen. Und man ist eben schnell dabei, eine Meinung parat zu haben, ohne sich intensiver mit dem Anderen zu beschäftigen. Was treibt die- oder denjenigen denn dazu, eine Haltung einzunehmen oder sich jetzt so zu betrachten oder das für wichtig zu halten? Es geht dabei nicht nur um Toleranz, es geht um Achtung und Respekt. Da ist ein Unterschied.

ME: *Gibt es Dinge, die die Planung der Spielzeit beeinflusst haben? Im Sinne von Erfahrungen, die über die letzte Spielzeit gesammelt wurden?*

DL: Ja, natürlich. Zum einen waren wir in der letzten Spielzeit enorm neugierig auf unser Publikum. Wie wird es worauf reagieren? Und natürlich versucht man dann, diese Erfahrungen mit einfließen zu lassen. Unbestreitbar war beispielsweise der Renner der letzten Spielzeit die „Addams Family“, wofür es in beiden Städten ewig keine Karten mehr gab. Deswegen nehmen wir es dieser Spielzeit auch nochmal auf. Die Wahl für das neue Musical im Musiktheater, „Liebe, Mord und Adelspflichten“ wurde davon beeinflusst. Es führt den schwarzen Humor der Addams Family weiter und bringt damit wieder eine Seite, die wir einmal angeschlagen haben, weiter zum Klingen. Wir sind wirklich in die Vollen gegangen letzte Spielzeit, auch was die Nutzung unserer eigenen Ressourcen betrifft. Hier und da hat es auch ganz schön geknirscht im Gebäck, das hält man natürlich nicht in gleicher Intensität durch. Es ist wichtig zu wissen, worauf das Publikum einsteigt, aber auch, was innerbetrieblich besonders weh tut oder wo es besonders knifflig ist. Da muss man Wege finden, es zu entschlacken und besser zu gestalten. So kristallisierte sich etwa heraus, dass die Monodramen eine längere Vorbereitungszeit brauchen. Hier haben wir auch Prozesse angepasst, um ressourcenschonender zu arbeiten.

ME: *Würden Sie sagen, dass die Monodramen ein Erfolg waren? Ein vierter und fünfter Teil kommt ja jetzt...*

DL: Unterschiedlich. Ich muss sagen: Von Anfang an war das kein Format, wo wir gesagt haben „Das muss immer ausverkauft sein“, sondern das ist etwas, wo wir auch wirklich mehr in Special Interest gehen. Das, was die Darsteller und Darstellerinnen interes-

siert, was sie unbedingt auf die Bühne bringen wollen, das findet statt. Das darf speziell sein, gern auch im ästhetischen Sinne. Das muss nicht für Jedermann etwas sein, es wird seine Freunde finden. Es gab daher gut besuchte und schwach besuchte Vorstellungen. Das darf so weitergehen. Es geht um den Inhalt, nicht um Zahlen.

ME: Ich glaube für Viele ist es eine Möglichkeit gewesen, die Schauspieler anders kennenzulernen. Die persönliche Note macht den Reiz aus.

DL: Ganz genau, das ist das Besondere bei diesem Format. Die SchauspielerInnen suchen sich ihr Sujet, ihr Monodrama, wirklich selbst aus und kämpfen dann natürlich auch darum. Und ich glaube, das hat man immer gemerkt. Es kommt besondere Literatur auf die Bühne.

ME: Schauen wir mal, wie es weitergeht. Gibt es denn Veränderungen, die die Spielzeit mit sich bringt? Im Ensemble, fürs Haus allgemein - unabhängig von den viel diskutierten Konzertterminen?

DL: Es gibt Änderungen. Vor allen Dingen bitte ich um Verständnis darum, dass wir die Preise etwas anheben mussten. Alle merken es: wir hatten eine Inflation oder haben immer noch eine. Alles wird teurer, auch fürs Theater, gerade bei den Materialpreisen. Das ist, glaube ich, trotzdem moderat passiert und ich bin sehr froh, dass wir auf der anderen Seite etwas gegensteuern konnten. Die Abos bleiben gleich im Preis und gewinnen an finanziellem Vorteil, auch die Angebote für Schüler/Studierende und Azubis. Da kann man schon sagen, dass das Stadttheater konkurrenzlos günstig ist und das bleibt es auch! Personell ist hier und da eine Veränderung zu beobachten. **Johanna Franke** hat das Haus nach vier Spielzeiten verlassen und macht sich auf zu neuen Ufern. Das gibt jetzt die Chance für **Sophie Hess** neu ins Ensemble dazu zu kommen. Im Musik-

theater geht **Stephanie Atanasov** in Elternzeit ist, wodurch wir **Vera Seimienjuk** auf der Bühne kennenlernen können - eine großartige Sängerin, die ihre Spuren hinterlassen wird. Im Ballett verstärken **Jieun Choi** und **Stefano Neri** das Ensemble. Ein größerer Wechsel fand ja erst statt.

ME: Wenn man sich den Spielplan des Schauspiels mal anguckt, dann geht es ja doch eigentlich alle Facetten des menschlichen Daseins einmal an - und das mit Klassikern, Bestsellern und modernen Stücken sowie der stets aktuellen, griechischen Tragödie. Was sind denn Ihre persönlichen Highlights und worauf steigt die Vorfreude?

DL: Ich finde ja immer: jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Ich möchte einen gewissen Konnex haben zwischen kleiner und großer Bühne. Auf der einen Seite haben wir **Juli Zeh** mit dem Roman „Über Menschen“. Sie schafft es immer wieder, den Finger in die Wunde zu legen. Dabei fühlt man sich immer angesprochen, wird mitgenommen und sieht die eigenen, festgeglaubten Vorstellungen in Frage gestellt. Deshalb bin ich froh, dass wir mit ihr ein Thema angehen, was mich persönlich auch sehr beschäftigt: Wie kann es in Deutschland sein, dass wir eine starke rechte Szene, dass wir so viel rechtsextremes Gedankengut haben? Der Roman bietet eine gute Vorlage, der Frage auf die Spur zu gehen. Der Roman lässt einen genauer hinschauen und wichtige Fragen stellen – womit wir wieder beim Spielzeit-Motto wären.

ME: Welchem Thema wendet sich Ihre Sparte außerdem zu?

DL: Bei dem Thema spielt in dem Fall oft latente, aber auch tatsächliche Gewalt eine Rolle, gerade bei der Auseinandersetzung der politischen Extreme. Und deshalb finde ich es besonders gelungen, dass wir auf der anderen Seite mit der kleinen Bühne und **Nina Segals** „Big Guns“ ein Stück haben, was diesen ganzen Komplex der physischen Gewalt, der nicht nur

bedrohlich ist. Wir hätten nicht so viele „Counter Strike“ und sonstige Shooter-Spiele, die Millionen von Nutzern haben, wenn nicht das Thema Gewalt auch eine Faszination hätte. In physischer Gewalt steckt immer das Versprechen, sich schnell etwas vom Halse zu schaffen, was man nicht mag oder was einem im Weg steht. Also eine einfache Lösung. Nina Segal lotet die ganze Thematik performativ und unheimlich intensiv aus! So haben wir wirklich zwei völlig unterschiedliche Ansätze von Autorinnen unserer Zeit, die sich diesen Themenkomplexen, die ich mal traditionell als Männer-Themen betrachten würde, widmen. Sie arbeiten auf extrem hohem Niveau an diesen Themen – und wir bringen sie gemeinsam in einer Spielzeit auf die Bühne.

ME: Es wird somit eine sehr persönliche Spielzeit mit viel Selbstreflexion?

DL: Die persönliche Auseinandersetzung mit den Themen bleibt ja niemandem erspart, tagtäglich. Es zielt tatsächlich nicht nur auf Frohsinn und Leichtigkeit, das stimmt. Aber auch dafür ist Theater da. Und auch das muss Theater bieten. Unterhaltung wird im Laufe der Spielzeit aber nicht zu kurz kommen!

ME: Zu guter Letzt ein Blick in die anderen Sparten. Was sind Ihre persönlichen Favoriten in Musiktheater, Ballett, JUPZ! und Konzert?

DL: Wir ringen im Spielplan um jede einzelne Position, daher fällt es mir schwer, persönliche Highlights auszuwählen. Aber lassen Sie mich auch da auf den Anfang blicken. „Der Freischütz“ ist schon etwas, wo wir alle mit großen Augen draufschauen. Die Latte liegt noch ein bisschen höher, weil es eben auch mit zwei Jubiläen zu tun hat. Das Zwickauer Gewandhaus wird als Theater **200 Jahre** alt. Das Eröffnungsstück war „Der Freischütz“. Auch die erste Oper auf dem Plan des Vogtlandtheaters war „Der Freischütz“ – anlässlich von **125 Jahren** Vogtlandtheater also auch hier ein Jubiläum. Staatstragend und mit Pomp und Glo-

ria wird es trotzdem nicht in Szene gesetzt, das war auch nie Intention von **Carl Maria von Weber**. Die Düsternis überwiegt, umso heller leuchten die fröhlichen Melodien.

ME: Und im Ballett?

DL: Wir haben in der letzten Spielzeit begonnen, nach längerer Pause wieder Ballett mit Orchester auf die Bühne zu bringen. Ich freue mich irrsinnig auf „Romeo und Julia“, weil es für mich persönlich kaum eine schönere Ballett-Musik gibt als die von **Prokofjew**, obwohl ich auch ein echter **Tschaikowski**-Fan bin was das betrifft. Die Drastik bei Prokofjew gefällt mir aber mehr. Und ich bin sowas von begeistert über das, was die neue Company unter der Leitung von **Sergei Vanaev** in der letzten Spielzeit auf die Beine gestellt hat, dass natürlich alle drei Ballette Highlights werden.

ME: Wie sieht es mit dem jungen Theater aus, dem JUPZI ?

DL: Dort sind wir beim zweiten großen Liebespaar neben „Romeo und Julia“. Gleich zu Beginn der Spielzeit gibt es „Kabale und Liebe“. **Brian Völkner** und sein Team haben angekündigt, die Theatersprache, die sie mit „Frühlings Erwachen“ etabliert haben, auf Schiller anzuwenden. Das ist keine Selbstverständlichkeit, auf der anderen Seite aber umso richtiger, da die Moral in diesem Stück doch sehr mit dem Zeigefinger kommt.

ME: Und im Konzert?

DL: Im Konzert haben wir in der letzten Spielzeit viel angestoßen und weitergeführt. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass das Publikum von den vielen Formaten etwas überrumpelt war.

ME: ...Kammerkonzerte, „Clara's musikalisches Cafe“, ...

DL: Gerade bei „Claras Colours of Music“ schien die Neugier etwas erschöpft, was schade ist. Das Format erfüllt genau das, was Land rauf und

runter in den Feuilletons von Orchestern verlangt wird, nämlich neue Wege zu gehen, Dinge miteinander zu kombinieren, die vielleicht nicht auf den ersten Blick zusammengehören und auch Grenzen zu überschreiten. Das ist ein wirklich beglückendes Erlebnis.

ME: Es ist ein geradezu immersives Erlebnis, definitiv. Auch, weil man nie weiß, auf was man sich einlässt.

DL: Ja, gerade, weil es ein Blind Date ist, macht es die Vermittlung schwie-

riger. Ich hoffe, das Publikum findet seine Neugierde dafür. Auch die Kammermusik wird ein bisschen anders: An den drei Abenden wird die Musik mit Lyrik verknüpft. Ich hoffe, das Publikum begleitet uns auf unserer Reise.

ME: Ich danke herzlich fürs Interview. Wir freuen uns auf die spannende Spielzeit – und darauf, uns besser kennenzulernen, alle miteinander.

DL: So sei es, danke!



(v.l.) Marlene Enders und Generalintendant Dirk Löschner vor der „Kleinen Bühne“ in Plauen. Einige Stücke werden exklusiv in dieser Spielzeit nur dort in Plauen zu sehen sein.

THEATER IM „NAHEN OSTEN“

Dessau, du hast es besser – so ließe sich á la **Goethe** neidvoll ausrufen. Hat es doch das dortige Theater geschafft, in diesem Jahr mit einer Hamlet-Inszenierung zum Berliner Theatertreffen eingeladen worden zu sein. Meist gelingt dies sonst nur Theatern aus westlichen Großstädten.

Die Inszenierung aus Dessau war, so lässt sich annehmen, der Auslöser für die Welt am Sonntag, einen Journalisten (**Jakob Hyner**) in den „nahen Theaterosten“ auszuschicken, um dort die aktuelle Lage zu erkunden. Sein Fazit formuliert der Autor am 14. Mai 2023 (S. 43) im obengenannten Blatt gleich zu Beginn seines eine immerhin eine ganze Seite einnehmenden Stücks über die rätselhafte östliche Theaterszene in Städten, „in denen nie ein ICE hält“. Welch hübsche Formulierung, mit der uns so richtig aufs Butterbrot geschmiert wird, wie sehr wir hier alle in die zumindest eisenbahntechnische Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind. So schreibt Hyner, dass die „Kluft zwischen den Metropolen und der Provinz immer größer“ werde, und, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, es erwächst auch keine Rettung, wenn wir **Plauen** trotzig „Vogtlandmetropole“ nennen. Wir firmieren, nicht nur in Dresden, als „ländlicher Raum“, sondern aus dieser Berliner Sicht auch: als Provinz. Nochmal Jakob Hyner, der da zusammenfassend konstatiert, es handle sich bei den Metropolen und der Provinz um „zwei Theaterwelten kurz vorm Kontaktabbruch“.

Bemüht werden drei Theater, in Städten ..., Sie wissen schon: das **Gerhart-Hauptmann-Theater** Görlitz-Zittau mit Intendant **Daniel Morgenroth** (1984 in Coburg geboren), das Theater Plauen-Zwickau mit Generalintendant **Dirk Löschner** (1966 in Ost-Berlin geboren) und mit Intendant (und Schriftsteller, zum Beispiel „Jakobs Leiter“ oder „Schermanns Augen“) **Steffen Mensching** (geboren 1958 in Ost-Berlin) das

Theater in Rudolstadt.

Wir lesen: Dem Lausitzer Haus droht die Insolvenz, wegen eines Millionendefizits. Das Theater in Görlitz ist für Jahre unbespielbar wegen einer defekten Sprinkleranlage. Die Stadt hat ein „riesiges kommunales Finanzierungsproblem“. Intendant Morgenroth fordert mehr „Lust an der Kontroverse“ und „mehr Debatte“. Sein Spielzeitmotto: „**Deutschland, Deutschland**“ in Fraktur (Nazi-Schrift!) und Regenbogenfarben sorgte, so die Welt am Sonntag, „rechts und links für Empörung, das Theater war Stadtgespräch“. In Plauen entschied man sich für das Motto: „Hier erregt sich was“. Das erregte, soweit bekannt, erst einmal niemand, wurde nicht zum Gespräch auf Alt- oder Klostermärkten.

Wir erfahren von Herrn Hyner: „Plauen ist das Herz des Vogtlandes, mitten im ‚ostdeutschen Bible Belt‘“. Hätten Sie gewusst, was damit gemeint ist? Antwort findet sich bei Wikipedia: „‚Sächsischer Biblebelt‘ ist ein ... Begriff für ein Gebiet, das sich vom **Vogtland** bis ins Erzgebirge erstreckt und stark evangelikal-fundamentalistisch geprägt sei. Die Gemeinden des ‚sächsischen Biblebelt‘ haben alle die ‚Markersbacher Erklärung‘ ... unterschrieben, die sich gegen das Zusammenleben homosexueller Pfarrer im Pfarrhaus der jeweiligen Gemeinde ausspricht.“ Wer mehr wissen will, kann nachlesen.

Dankbar nehmen wir die Formulierung Plauen als „Herz des Vogtlandes“ entgegen, was uns ein wenig an die Vogtlandmetropole erinnert. Was die christliche Ausrichtung angeht, soll jeder nach seiner Façon selig werden. Von Plauen weiß der Artikel noch, was aller Ehren wert ist und gründliche Recherche verrät (Achtung: Ironie!), dass dies die Stadt sei, wo „1989 die ersten Montagsdemonstrationen“ stattfanden – diese Floskel ist unausrottbar und wenn es auch partout ein **Sonnabend** (7. Oktober 1989) war, an dem mit je-

dem vergangenen Jahr mehr werden – die Plauener auf die Straße gingen und es tapfer an weiteren **21** Sonnabenden wiederholten. Das macht ja gerade die Brisanz aus, dass die alle Ehren wert seiende und hoch zu würdigende Leipziger Montagsdemonstration eben doch erst zwei Tage später stattfand. Und dann kommt, fast unvermeidlich in Tagen des segensreichen Wirkens der Kulturstatssekretärin **Claudia Roth**, dass in Plauen „**Rio Reiser** sein letztes Konzert spielte“; wenn das nicht erwähnenswert ist in einem Artikel über östliche Provinztheater im Allgemeinen und Plauen im Besonderen. Übrigens, wir lesen auch: In Zwickau werden Autos gebaut, erst Audi (war aber Horch), dann Trabant, jetzt VW.

Genannt werden für das Plauener Theater das Musical „Das letzte Schiff“ und als „Höhepunkt der Spielzeit“ die Uraufführung von „Zinnwald“ des Vogtland-Dramatikers **Christian Martin** – „derb, komisch und poetisch“. Weiter heißt es: „Das Vogtland ist berüchtigt“ in Anspielung auf die Partei Der III. Weg, und in „Zwickau kroch der NSU unter“. Dr. **Mathias Döpfner** mit seiner vielbeachteten Ostcharakterisierung („alles Kommunisten oder Nazis“) lässt grüßen. Ein Lichtblick bleibt die Bemerkung Dirk Löschners, dass wir zwar ein Nazi-Problem haben, wie Deutschland insgesamt, es aber nicht stimme, dass „die Rechten hier machen können, was sie wollen. Es gibt sehr viele Menschen, die sich dagegen engagieren.“ Ein vorletztes Wort. Zu Steffen Mensching in Rudolstadt. Der Intendant stelle sich „jeden Monat auf den Marktplatz, ansprechbar für jeden“. Klingt nicht übel? Gut auch der Vorschlag: „Wie wäre es, zum Theatertreffen eigens bemerkenswerte Inszenierungen aus Städten einzuladen, in denen nie ein ICE hält?“

Noch besser wäre natürlich, in Plauen endlich einen ICE halten zu lassen, oder?

„EINZIGARTIGE THEATERLANDSCHAFT“

Beifang – so lautete einmal der Titel eines Krimis. Seit damals weiß ich, dass Beifang das benennt, was im Zuge einer Ermittlung eines Verbrechens zusätzlich, sozusagen außer der Reihe, zutage kommt; natürlich geht auch der Hochseefischer mit dem Begriff um und meint damit, was sich außer Fischen noch so im Netz findet.

In einem Beitrag über Machtmissbrauch beim Drehen von Filmen, aber auch im Theater, kam es fast zum Schluss, eher beiläufig, quasi als Beifang, zu folgender Frage an die Schauspielerin **Julia Klawonn**, die sich in der **Theatergewerkschaft** (GBDA) engagiert: „Sie sind in der GBDA-Ost. Unterscheidet sich die **Theaterszene** hier zu anderen Teilen Deutschlands?“

Dazu sagte Frau Klawonn: „Ganz toll im Osten ist, dass es hier auch abseits der großen Städte eine Theaterlandschaft gibt, die im Westen schon fast ausgestorben ist. Hier gibt es noch die ganz kleinen Stadttheater wie in Annaberg, Görlitz, Zittau, Freiberg und so weiter. Und deswegen kämpfen wir auch in der GDBA mit unserer Taskforce Ost darum, diese **einzigartige** Theaterlandschaft zu erhalten.“ Das hören wir mit großer Freude! Aber auch nicht ohne leise Bedenken.

Also, nachdem wir uns in Plauen schon zähneknirschend gefallen lassen müssen, aus Sicht sogenannter urbaner Räume kommunalpolitisch

als „ländlicher Raum“ abqualifiziert zu werden, sollten wir uns unsere 900-jährige Geschichte nicht vermiesen lassen und auch stolz sein auf unser 125-jähriges Theater, das so „ganz klein“ nicht genannt werden kann. Weder als Vogtlandtheater, noch, wiederum mit – langsam abflauendem – leichtem Zähneknirschen, als fusionierte Institution.

Denken wir immer daran, welch ein kulturelles Kleinod wir unser Eigen nennen, wie gesagt, noch! Im Westen sei das „schon fast ausgestorben“, und auch die Wortwahl der Todesmetaphorik lässt tief blicken.

Ein Theater wir umso unangreifbarer, je stärker und intensiver es von den Besucherinnen und Besuchern frequentiert wird. Das liegt in unserer Hand.

Aber, es kommt auch darauf an, wie sicher es um seine langfristige Finanzierung bestellt ist. Deshalb — wo immer es geht! – nicht lockerlassen im Bemühen, die beiden Landkreise (Vogtlandkreis und Zwickauer Land) in die Theaterfinanzierung einzubeziehen. Was bekanntlich nur mit der Zustimmung ihrer kommunalen Körperschaften (Kreistage) und dem energischen Bekenntnis der beiden Landräte funktionieren kann. Und da ist schon viel Wasser die Weiße Elster und die Zwickauer Mulde heruntergeflossen, ohne dass sich auch nur ein Kieselstein bewegt hätte ... LB

LESERBRIEF...

„Sehr geehrter Herr **Dr. Behrens**, wir kennen einander leider nicht, da ich zwar seit vielen Jahren **Mitglied des Fördervereins** bin, aber seit noch viel mehr Jahren (genau sind es 34) in Berlin lebe und die Zeit meiner Aufenthalte in Plauen immer voll und ganz meinen betagten Eltern widme.

Ein Journalist hat für die Welt am Sonntag vom Wochenende 14. Mai 2023 Theater in ostdeutschen Städten besucht, „in denen nie ein ICE hält“ (siehe auch diese unsere Ausgabe auf Seite 7). **Plauen** war eine dieser Städte. Es ist ja nicht so oft der Fall, dass das Plauener Theater in der überregionalen Presse zur Kenntnis genommen wird – also hänge ich Ihnen den Artikel an. Vielleicht kennen Sie ihn ja auch längst. In diesem Fall ...

... hat diese E-Mail „nur“ einen Sinn, den ich gleichzeitig als ihren „Haupt-sinn“ bezeichnen möchte: Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre wunderbaren Artikel in der Zeitschrift des Fördervereins. Es kommt sofort Vorfreude auf, wenn ich auch nur den inzwischen bestens bekannten Umschlag aus dem Briefkasten nehme. Es gelingt Ihnen immer wieder, diese gar nicht wenigen Seiten mit inhaltsreichen, klugen Artikeln zu füllen (ich weiß, Sie haben seit geraumer Zeit eine Mitstreiterin!). Ausnahmslos ALLE Ihre Artikel in jeder Zeitschrift zu lesen, ist immer wieder eine große Freude.

Nur eines stimmt mich etwas traurig: Neuere Ausgaben muss ich lochen, damit ich sie in meinem eigens dafür angelegten Ordner ablegen kann. Damit „zerstöre“ ich Inhalt, und das schmerzt. Anders gesagt: A Kreiz is! Deshalb wäre es schön, wenn die Zeitschrift zukünftig wieder ihre praktische Heftösenheftung (oder wie immer dieses System heißt) hätte. Bleiben Sie gesund und weiter voller guter Einfälle!

Freundliche Grüße

Steffen Groß

Berlin“

Über Ideen und Anregungen jeglicher Art freuen wir uns sehr! Nutzen Sie hierfür gern die Mailadresse des Vereins (info@theaterfoerderverein.de), die Telefonnummer (03741/131963) oder das Kontaktformular auf der Website (zu finden unter „Kontakt“). M. E./H. G./L. B.

... UND EINE GESCHICHTE AUS PLAUVEN

Dass entgegen dem Sprichwort der Prophet auch im eigenen Land etwas gilt, beweist folgende wahre Geschichte: Plauen, an einem Mittwoch, dem letzten Tag im Mai, in der Frühe. Dem Verfasser dieser Zeilen macht die Bundesbahn einen Strich durch die Rechnung. Züge fallen schlicht (und ersatzlos) aus; verkündet von einer teilnahmslosen Routinestimme, die wer weiß wo in ein Mikrophon spricht und stets nach einer ihrer angstschweißtreibenden Horrormeldungen mit der Floskel „Wir bitten um Verständnis“ ins Harmonische zu wechseln versucht. Dabei werden ungerührt stundenlange Verspätungen einer immer hektischer mit ihren Mobiltelefonen hantierenden Menge mitgeteilt. Nach anderthalbstündigem Warten, stehend und lesend mit Buch in der Hand auf einem sonnendurchfluteten Bahnsteig, wirft der Schreiber dieser Zeilen das Handtuch. Und geht einen Kaffee trinken. Im Zentrum von Plauen in einer Lokalität, die für „die neuen Länder“ auf ein Alleinstellungsmerkmal pochen kann und dessen möglichst rasch zu verschlingendes Speisenangebot jeden Vollwertköstler erröten lässt. Kaffee aber geht immer. Draußen sitzend und weiter lesend nehme ich die unüberhörbare Wortmeldung eines Mannes zur Kenntnis: Er hole sich jetzt sein Frühstücksspiegelei. Der Mann gehört eher zu denen, die mir, was später zu beweisen ist, immer wieder vor Augen führen, dem äußeren Anschein nicht (!) zu trauen. Er habe es noch gekriegt, sein Ei, sagt er dann im Weggehen, mich fixierend. Spricht mich an: „Sie sind doch der Mann mit der Theaterzeitung?“ Er lobt die letzte Ausgabe, und er hat sie gelesen! „Gut gefallen hat mir die Geschichte über **Karin Gregorek und Hacks**.“ Das freut

den Hacks-Verehrer schon sehr. Der Mann kommt zurück, spricht mich mit meinem Namen an, der ihm erst nicht präsent war. Ein schmerzlicher Vorgang, der auch mich immer öfter ereilt.

Die Freude bleibt: die Zeitung wird aufmerksam gelesen, auch von Menschen, die sicher nur selten ins Theater gehen und die wohl auch (noch) nicht Mitglied im Förderverein sind.

L. B.



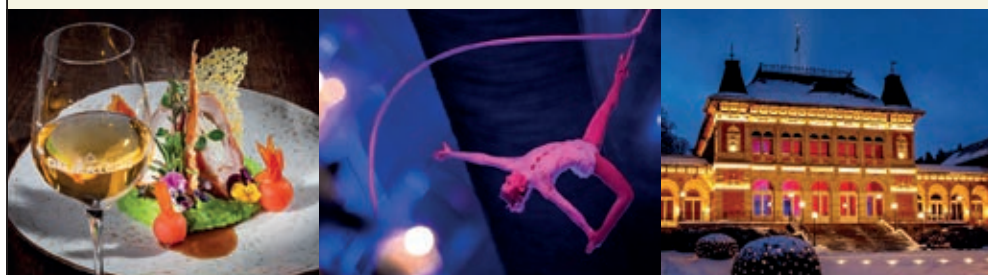
BALL DE CULINAIRE

Veranstalter: Hotel König Albert & Restaurant Das Albert,
Carl-August-Klingner Str. 1, keine Abendkasse

**01./02.
Dez.23**

**Das Variété-Dinner-Event
im Königlichen Kurhaus
in Bad Elster**

www.balldeculinaire.de
+49 37437 540 0



AUGENBLICKE DER LEIDENSCHAFT

Musik sei die Sprache der Leidenschaft, wenn man auf die Worte **Richard Wagners** vertraut und das Beste in der Musik stünde nicht in den Noten, meint **Gustav Mahler**. Versuche, die Wirkung von Musik auf Körper, Geist und Seele in Worte zu fassen gibt es viele. Am wirkungsvollsten ist aber wohl das Musik-Erleben live und in Farbe.

Wie für den Spielzeitbeginn üblich steht der Musikalische Parkspaziergang am 10. September 2023 ab 13 Uhr im Stadtpark Plauen und mit hoffentlich schönem Wetter im Spielplan! Die einzelnen Instrumentalisten der Clara-Schumann-Philharmoniker zeigen im gesamten Plauener Stadtpark dabei ihr Können und erwecken das gesamte Areal zu einem wunderschönen Klangerlebnis für alle Generationen!

Wenig später lädt das Orchester am 20. September 2023 – nicht vergessen, die Konzerte sind ab dieser Spielzeit am Mittwoch beheimatet! – in die St. Johannis-Kirche ein. Zum sakralen Ambiente passend wird das mystische Vorspiel zu **Wagners** Oper „Parsifal“ zu hören sein. An Wagner anknüpfend wird **Anton Bruckners** 3. Sinfonie den Abend füllen. Wagner-Kennern werden in dieser Sinfonie, die im Übrigen Wagner gewidmet und sogar persönlich von Bruckner mit ihm besprochen wurde, einige Parallelen zu Leitmotivtechnik und Anklänge einzelner Motive aus „Tannhäuser“ oder „Die Meistersinger von Nürnberg“ auffallen. Bruckners Sinfonie lebt dabei von einem bewussten Gegensatz zwischen „weltlichen“ und „sakralen“ Klängen, die von Kontrapunkt, Polyphonie und einigen Besonderheiten in der Form gestützt werden. Hintergrund ist, dass Anton Bruckner ursprünglich Organist in Linz gewesen ist, was ihn sinfonisch weniger verschmelzend arbeiten lässt als Zeitgenossen. So werden einzelne

Instrumentengruppen, allen voran die markanten Trompeten zu Beginn, ähnlich wie Register nebeneinandergesetzt, was entscheidend die weitere Motivarbeit beeinflusst. Aber hören Sie selbst – eine mystisch-kraftvolle und schlussendlich festliche Sinfonie, wie gemacht für die Aufführung in einer Kirche.

An dieser Stelle sei dem gesamten Orchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor **Leo Siberski** für die unermüdliche Arbeit gedankt – sei es im Rahmen der Philharmonischen Konzerte, der Begleitung von Opern, Operetten und zuletzt dem Musical „Artus Excalibur“ sowie zahlreichen weiteren Aufführungen und Formaten. Die **Clara-Schumann-Philharmoniker** haben in den vergangenen Spielzeiten einen Klang entwickelt, der durch ein kluges Miteinander von individuellem Talent und gemeinsamer Leidenschaft eine wahrlich zauberhafte Atmosphäre schafft. Die Musikerinnen und Musiker widmen sich diesen musikalisch komplexen und anspruchsvollen Stücken und tragen sie in einer Qualität vor, die definitiv nicht hinter Orchestern vergleichbarer Größe (oder teils größerer) zurückstecken muss. Nicht ohne Grund begeistern daher die Philharmonischen Konzerte und berühren das Publikum direkt in Seele und Herz.

Besonders herauszustellen ist, dass die mit Brillanz eingestreuten modernen Werke oder gar Kompositionen ebenso begeistern wie die klassischen Sinfonien, Ouvertüren etc. – eine Leistung, die in diesem Umfang

selbstverständlich ist, sondern auf einen Anspruch zurückgeht, den Leitung und Orchester gleichermaßen verfolgen. Auch die verschiedenen Extra-Formate wie die Kinderkonzerte, Claras Colours of Music oder Claras Musikalisches Café, um nur einige zu nennen, zeugen von der Begeisterung, die jeder Einzelne für die Musik aufbringt. Hinter jedem Konzert oder einer anderen Involvierung des Orchesters stecken unzählige Stunden Probe, Leidenschaft, kreativer Ideenaustausch und Teamarbeit.

Wir als Publikum können das Herzblut, was der musikalischen Arbeit innewohnt, immer wieder aufs Neue erleben, live und unbearbeitet. Die Verschiebung der Konzerttermine in Plauen auf Mittwoch sollte dem Nachspüren der Klänge der Musik daher keinen Abbruch bringen.

Die Clara-Schumann-Philharmoniker bieten auch in dieser Spielzeit ein imposantes und reizvolles Programm, etwa mit thematischen Reisen nach England („Composer's Night – Sir **Edward Elgar**“), Frankreich (Konzert „Très français!“) oder auch den allseits beliebten Crossover-Projekten (diese Spielzeit begeben wir uns gemeinsam in die „Wolfsschlucht“, bekannt aus dem „Freischütz“).

Lassen Sie uns gemeinsam auf die musikalische Reise gehen!



Foto: © André Leischner

MIT FLINKEN FÜSSEN FÜR GUTEN ZWECK

Am Ende hat es doch noch funktioniert: zum ersten Mal nahm am inzwischen vogtländischen **11. Firmenlauf** der Volksbank Vogtland-Saale-Orla eG im Plauener Stadtwald (am 30. August 2023) eine Mannschaft des Theaters Plauen-Zwickau teil.

Nachdem ein von **Lutz Behrens** zum Mitlaufen animierender Aushang im Haus keine Reaktion gezeitigt hatte, kümmerte sich **Anne Zeuner** um die Sache. Mit Erfolg. Neben ihr wollten auch die Maskenbildnerin **Doreen Kuhfs**, Operndirektor **Horst Kupich** und Sänger **Marcus Sandmann** mitlaufen. Beide unter erschwerten Bedingungen, hatten sie doch am Abend des Lauftages (Starschuss 18 Uhr!) eine Probe zum Programm des Spielzeitauftaktes in Zwickau.

Die fünf schlugen sich tapfer. Schnellster war der Operndirektor (26:05 min), gefolgt von Marcus Sandmann (29:40 min) und knapp dahinter mit 30:23 min Lutz Behrens; die Damen Anne Zeuner und Doreen Kuhfs brauchten 37:09 min resp. 39:01 min für die fünf Kilome-

ter. Gelaufen wurde gemeinsam mit sage und schreibe 4000 (!) weiteren Läuferinnen und Läufern. Gratulation! Nicht zu vergessen: die Startgebühren (von denen ein Betrag an die Kinderkrebshilfe im Vogtland übergeben wird), übernahm das Theater Plauen Zwickau. Der Förderverein des Vogtlandtheaters finanzierte die schwarzen T-Shirts mit dem Schriftzeichen Theater Plauen-Zwickau auf Vorder- und Rückseite.

Und die *Freie Presse* (Lokalausgabe Plauen am 1. September 2023, S. 10) brachte nicht nur ein Foto der „Delegation des Theaters Plauen-Zwickau“ von **Ellen Liebner**, sondern in einem allgemeinen Text auch einige Originalzitate.

Zum 12. Firmenlauf 2024 sind wir sicher mit einer größeren Mannschaft des Theaters Plauen-Zwickau am Start. Zugespagt hat schon der ehemalige Tänzer und spätere Theaterfotograf **Peter Awtukowitsch**; auch Generalintendant **Dirk Löschner** ist einem gepflegten Läuferchen nicht abgeneigt. L. B.



Vorn: Die Maskenbildnerin Doreen Kuhfs, dann v.l.n.r. die stellvertretende Leiterin Öffentlichkeitsarbeit Anne Zeuner, Operndirektor Horst Kupich, Sänger Marcus Sandmann und das Ehrenmitglied des Theaters Plauen-Zwickau Dr. Lutz Behrens bildeten beim 11. Firmenlauf im Plauener Stadtwald die zum ersten Mal teilnehmende Theatermannschaft. Foto: A. Z.

VEREINSNOTIZEN

Eine gute Nachricht! Es soll künftig **20 Prozent** Nachlass auf den Kartenpreis für Vereinsmitglieder geben!

Dazu ist es nötig, dass die Mitgliedschaft ins Kassensystem eingetragen wird. Hierfür ist es wichtig, dass der Verein die Kontaktdaten gemäß der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) mit Unterschrift bestätigt erhält. Eine Information zum Vorgehen dazu erfolgt in der nächsten Ausgabe dieser Zeitung.

Auf mehrfachen Wunsch von Vereinsmitgliedern wurde darum gebeten, dass für **Spenden** konkrete Verwendungszwecke von Seiten des Theaters benannt werden. Diese sollen ab der nächsten Ausgabe in den Vereinsnotizen bekanntgegeben werden. Zur **Weihnachtsfahrt** des Theaterfördervereins wird am 19. Dezember dieses Jahres eingeladen. Geplant ist dafür der Besuch des Weihnachts-

konzertes im neuen Gewandhaus in Zwickau. Karten sind für Mitglieder des Vereins reserviert. Wir erhalten eine exklusive Führung durch das neue Gewandhaus. Bis Konzertbeginn kann auf dem Zwickauer Weihnachtsmarkt gegessen und getrunken werden. Über Anreisemodalitäten informieren wir in der nächsten Ausgabe.

Unser **Stammtisch** trifft sich wieder am 18. September: zu Gast ist **Miyu Fukagawa**, die Preisträgerin des Nachwuchspreises des Fördervereins; als Übersetzer werden entweder **Sergei Vanaev** oder **Carolin Eschenbrenner** mitwirken. Im Oktober (23.) erwarten wir einen **Überraschungsgast**! Und am 20. November freuen wir uns auf **Claudia Lüftenegger**.

Was wir auch schon wissen: Das Motto unseres nächsten **Theaterballs** am 10. Februar 2024 wird sein: Die lange Nacht der Oskars.

Jörg Simmat, bekannt als ehemaliger Schauspieler am Vogtlandtheater und inzwischen Mitwirkender in zahlreichen Filmen, Plauener Stadtführer, Vorleser in der Vogtlandbibliothek, aber auch Trauerredner, ist unter die Fotografen gegangen. Die Vernissage seiner Foto-Ausstellung „flüchtige Begegnungen“ findet am 28. September um 19.30 in Best Western Hotel statt.

Mit großem Bedauern haben wir zur Kenntnis genommen, dass unser jahrelanger Sponsor und kulinarischer Ausrichter der Theaterbälle von Förderverein und Vogtlandtheater, **Stefan Hörl** (1962 bis 2023) Ende Juni dieses Jahres gestorben ist. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

VOM „ZUSTAND DES AUFGEHÖRTEN PUBLIKUMSINTERESSES“ ODER PROBIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN

EINIGES JURISTISCHE, ABER IMMER IM BLICK AUFS THEATER

Eine Bedingung für den Rechtsstaat ist die Verwaltungsgerichtsbarkeit, sprich das Recht des Bürgers, gegen Entscheidungen seinen Staat juristisch vorzugehen und also zu klagen. Das gab es in der DDR nicht, genauer ab 1952 nicht mehr, denn bis dahin amtierten durchaus noch Verwaltungsgerichte. Danach wurde die Variante der Eingabe (übrigens gesetzlich geregelt durch einen Erlass des Staatsrates der DDR) gepflogen. Getreu der verlogenen Devise: Der Staat, das sind wir. Auf dem Papier oder auch in der Theorie machte sich das ganz hübsch; in der bösen Realität hatten die Bürgerinnen und Bürger keine Chance. Anders gesagt, die Verwaltung entschied selbst über die Beschwerde, die gegen sie erhoben wurde. Zugegeben, dass manchmal die in einer Eingabe angedrohte Wahlverweigerung das eine oder andere ermöglichte. Richtig auch: „In der DDR wurde davon (den Eingaben – L. B.) millionenfach Gebrauch gemacht und die Erfolgsquote soll genauso hoch gewesen sein, wie die von Verwaltungsprozessen in der Bundesrepublik“, wie es **Uwe Wesel** in seiner „Geschichte des Rechts“ (München 1997, S. 499) schreibt. Dort findet sich auch der Hinweis, dass 1988 in der DDR noch ein „Gesetz über die Zuständigkeit und das Verfahren der Gerichte zur Nachprüfung von Verwaltungsentscheidungen“ erlassen wurde, das aber aus bekannten Gründen kaum noch Wirkung zeitigte.

Am Ende seines Kapitels über das Recht in der DDR stellt Wesel die Gretchenfrage: „War die DDR ein **Unrechtsstaat**?“ Antwort: „Sie war kein Rechtsstaat, aber das bedeutet nicht automatisch das Gegenteil. Beide Begriffe treffen nicht. Es war eine andere Welt. Der Vorwurf würde

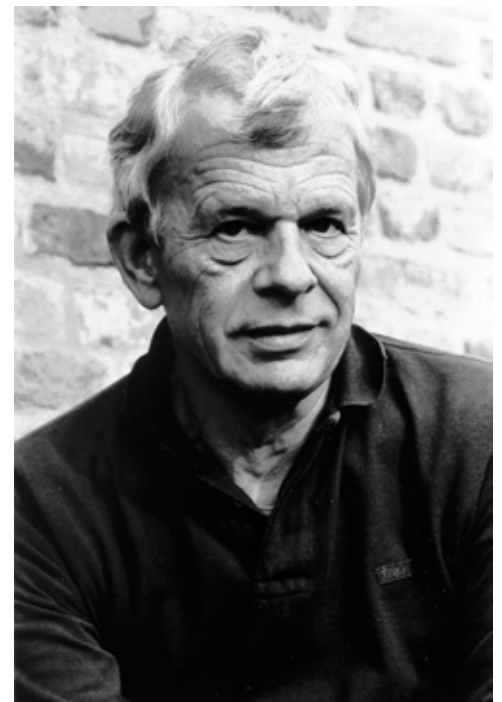
stimmen, wenn man darunter einen Staat versteht, der Unrecht begangen hat. Aber er geht weiter und meint einen Staat, in dessen Zentrum der verbrecherische Wille einer Führung steht, die rücksichtslos ihre Ziele verfolgt und das Recht mit Füßen tritt. Der Vorwurf meint die Parallele zum Dritten Reich. Und die ist falsch. Das Recht der DDR war wieder willige Dienerin der Politik geworden. Das bleibt als Mahnung für die Zukunft. Auch die Bundesrepublik ist da nicht völlig ohne Fehl und Tadel geblieben.“ (a.a.O., S. 508/509)

Dass es in der DDR aber auch anders ging, lässt sich an zwei juristisch interessanten Beispielen belegen – immer mit Blick aufs Theater. Da ist einmal der lapidare Gedanke des Rechtsanwalts **Gregor Gysis**, doch einfach einmal zu versuchen, offiziell eine Demonstration anzumelden, wie das die DDR-Verfassung vorsah, ersonnen in der Kantine des **Deutschen Theaters**. Was dann zur größten Demonstration, die jemals in der DDR stattfand, am 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz mit mehr als 500 000 Beteiligten führte und im DDR-Fernsehen in voller Schönheit zu sehen war. Ich gestehe, ich hatte Tränen in den Augen ...

Und dann lässt sich noch ein theaterhistorisch relevanter Beleg finden, der kaum zu glauben ist. Es geht um das **Maxim-Gorki-Theater** in Berlin/Ost (von dem bei **Christoph Hein** an anderer Stelle nachzulesen ist, dass eine straff westlich ausgerichtete Evaluierungskommission nach 1990, die über das Schicksal Ostberliner Theater zu entscheiden hatte, davon ausging, dass dort nur sowjetische Stücke in russischer Sprache auf die Bühne gekommen wären ...). Doch das ist gar nicht das Unglaubliche.

Zu reden ist vom Streit, den der Dra-

matiker **Peter Hacks** mit dem damaligen Intendanten des Gorki-Theaters, **Albert Hetterle**, hatte. Setzte doch im März 1981 die Leitung des Hauses „Rosie träumt“, ein Hacks-Stück, nach sechs Spielzeiten und insgesamt 66 Vorstellungen vom Spielplan ab. Das passte dem selbstbewussten Hacks nicht, und er reagierte darauf mit der Aufforderung, 5 000 Mark Vertragsstrafe zu zahlen. Für ihn war der im Aufführungsvertrag festgehaltene „Zustand des aufgehörten Publikumsinteresses“ nicht eingetreten. Hetterle nahm das noch als „gut gemeinten Scherz“, doch Hacks meinte es ernst und klagte – und bekam recht! So verurteilte am 21. Dezember 1981 die Zivilkammer des Stadtbezirksgerichtes Berlin-Mitte das Maxim-Gorki-Theater zur Zahlung der Konventionalstrafe. Das Verlangen, „Rosie träumt“ jedoch wieder in den Spielplan aufzunehmen, weist sie zurück.



Peter Hacks

FUNDSTÜCKE

Es war der Mut auch in den westlichen Redaktionsstuben nicht direkt epidemisch verbreitet. Der 1980 von Ost- nach West-Berlin gegangene Schriftsteller **Klaus Schlesinger**, dessen Buch „Leben im Winter“ in der DDR nicht erscheinen durfte, berichtet von Eingriffen bei der Ausstrahlung eines Defa-Films im westdeutschen Fernsehen: „Als ich mich öffentlich beschwerte und von Zensur sprach, antwortete mir die Redakteurin etwas säuerlich, dass es in der Bundesrepublik keine Zensur gäbe. Allerdings habe sie die

„Verantwortung für die Programmgestaltung“ und sie könne es dem Publikum nicht zumuten, wenn, wie in einer Szene geschehen, beispielsweise ein DDR-Polizist von der „Befreiung Berlins durch die Rote Armee“ spreche.“ Lakonisch fasste Schlesinger seine Erfahrungen zusammen: „Im Osten war das Schreiben ein politisches, im Westen ein existentielles Risiko.“

(Quelle: **Fritz J. Raddatz**; Die Zeit, H. 43/1999)

Von derlei wäre noch immer viel zu berichten. Allzu lange ist es

noch nicht her, dass man einen DDR-Schriftsteller auf Westbesuch fragte, wie lange er denn schon in Deutschland sei, es in Sportreportagen ganz selbstverständlich hieß „Auf Platz eins kam Schulze aus der DDR, bester Deutscher war Meier“ und der Ostberliner Lyriker **Uwe Kolbe** notieren musste: „Krönung war dabei die Frage einer Westberliner Verwandten, als ich sie von einer Westberliner Telefonzelle aus anrief, wie lange ich denn jetzt in Berlin sei. Mein Leben lang, liebe Tante.“

(Quelle: s.o.)

L. B.

„EIN GROSSES GLÜCK!“

Im Newsletter der Goethe-Gesellschaft, Ausgabe 3/2021, schreibt Frau **Dr. Barbara Pendorf**, die Vorsitzende des **Goethe**-Vereins in Plauen, über die **75**-jährige Geschichte dieser Gesellschaft.

Wir zitieren: „Es war ein großes Glück, dass Herr **Harri Müller**, ein ehemaliger Fachlehrer für Deutsch, Kunsterziehung und Musik sowie langjähriger **Dramaturg** am Plauener Theater, zusammen mit Frau **Herta Rothe** die

Leitung des Ortsvereins ab 1. Januar 1977 für die folgenden **14 Jahre** übernahm. Komplettiert wurde der Vorstand durch Herrn **Feustel**. Die Programmgestaltung folgte auch in diesen Jahren den Grundsätzen der Pflege humanistischen Kultur- und Gedankengutes im Sinne des Goethe'schen Vermächtnisses, war dabei jedoch auch zeitnah und ohne thematische Engherzigkeit. Auch in diesem Zeitraum blieben Differenzen

und Spannungen nicht aus und mehrfach stand der Verein vor seiner Auflösung. Doch immer wieder haben Besonnenheit und Rückbesinnung auf Ziel und Zweck des Goethekreises zu dessen Fortbestehen geführt. ... Ende 1992 musste Herr Harri Müller, von zunehmender Krankheit gezeichnet, die Leitung des Goethevereins Frau **Hertha Rothe** übergeben. L. B.

„DAS IST MEINE SCHÖNSTE ROLLE“

Der Schauspieler **Hans Otto**, 1930 in Dresden geboren, besuchte dieselbe Klasse wie **Erich Kästner**.

Otto debütierte 1921 am Künstlertheater Frankfurt am Main. 1922 heiratete er die Schauspielerin **Marie Kuckhoff** (geborene **Viehmeyer**; Künstlername Mie Paulun), die zuvor mit **Adam Kuckhoff** verheiratet war. Im Jahr 1924 trat Otto der Kommunistischen Partei Deutschlands bei. Von 1924 bis 1926 wirkte er in **Gera** und von 1926 bis 1929 an den Hamburger Kammerspielen. In Berlin hatte er Engagements am **Lessing**-Theater, am Deutschen Schauspielhaus und zuletzt im Jahre 1930 am Staatsthea-

ter am Gendarmenmarkt. Er galt als eine Idealbesetzung für jugendliche Helden und Liebhaber.

Am Preußischen Staatstheater spielte er in der Premiere von „Faust II“ (21. Januar 1933) zusammen mit **Gustaf Gründgens** und **Werner Krauß**.

Im Februar 1933 wurde Otto nach den Vorgaben der NS-Kulturpolitik gekündigt. Seine letzte Vorstellung gab er am 23. Mai 1933 und zog sich in die illegale politische Tätigkeit zurück. Ein Angebot von **Max Reinhardt**, nach Wien zu wechseln, nahm er nicht an. Am 14. November 1933 verhaftete die **SA** Otto; während eines Verhörs wurde er schwer misshandelt.

Im Sitz der NSDAP-Gauleitung Berlin stürzte man Otto nach einem Verhör aus dem dritten Stockwerk. Vorher soll er gesagt haben: „Das ist meine schönste Rolle!“

Am 24. November 1933 starb er im Berliner Polizeikrankenhaus an seinen Verletzungen. **Joseph Goebbels** verbot die Bekanntgabe seines Todes und die Teilnahme am Begräbnis, das von **Gustaf Gründgens** bezahlt wurde.

Hans Otto ist auf dem Wilmersdorfer Waldfriedhof Stahnsdorf beerdigt. Das Grab ist seit 14. August 2018 Ehrengrabstelle des Landes Berlin. L. B.

„REINFAHREN UND ENTDECKEN“

200 EURO AN JUNGE MENSCHEN FÜR KULTUR

Man kann ja von **Claudia Roth**, die es von der Bandmanagerin von **Rio Reisers** Ton Steine Scherben („Macht kaputt was euch kaputtmacht“ – bitte mal den Text dieses Songs nachlesen...) und trotz oder wegen (?) eines nach zwei Semestern abgebrochenen Studiums zur Staatsministerin für Kultur und Medien gebracht hat, halten was man will, eines muss man ihr lassen: ihre Idee, junge Leute mit vom Staat (also unseren Steuergeldern) geschenkten **200 Euro** für den Besuch einer Kulturveranstaltung zu animieren, hat etwas für sich. In einem Interview (taz vom 24. Dezember 2022, S. 39) wird ihr die Frage gestellt:

Gegen die Digitaldepression der Jugend haben Sie gerade einen **Kulturpass** für 18-Jährige angekündigt. Welche Hoffnungen verbinden Sie damit?

Claudia Roth: Krieg, Klima, Energie, Corona – die Welt ist im Dauerkri-

senmodus. Wir stellen in öffentlichen Kulturbereichen eine gewisse Zurückhaltung der Zuschauer fest. Die Kinos leiden massiv. Auch viele Konzertveranstalter. Museen, Theater, bis hin zu Philharmonien.

Das können Sie mit dem Kulturpass jetzt ändern?

C. R.: Gemeinsam mit Christian Lindner wollen wir einen wichtigen Impuls setzen zugunsten der jungen Generation. Es geht um Zugang zu Kultur und um Eigenverantwortung. Alle, die nächstes Jahr 18 werden und Interesse haben, erhalten 200 Euro für Kulturausgaben. ... Wir wollen Sie ermutigen, ein Konzert, Museum oder Theater zu besuchen. Sich außerhalb der digitalen Welt zu verabreden, in die Buchhandlung zu gehen. Und wir wollen unsere kulturelle Infrastruktur damit unterstützen. ...

Reicht denn das Budget für ‚alle‘ 18-Jährigen?

C. R.: Das mit dem Finanzministerium verabredete Budget reicht für etwa 60 Prozent der 750 000 jungen Menschen, die nächstes Jahr 18 werden. Sollten sich mehr dafür interessieren, werden wir ganz sicher eine Lösung finden. Es soll eine Art Interrailticket für unsere so reiche Kulturlandschaft sein: Reinfahren und entdecken. Bis Anfang nächsten Jahres werden wir die technischen Voraussetzungen schaffen, damit sich Handel und Veranstalter dafür registrieren können. Dann kann ein junger Mensch zum Beispiel schauen, welche Buchhandlung in seiner Nähe mitmacht, sich dort ein Buch bestellen und abholen. Oder sich eine Karte für das Programm kino reservieren. Oder für die Oper. Der Kulturpass soll die Brücke sein, um das kulturelle Leben vor Ort zu erkunden.

L. B.

GEFUNDEN: ABENDREGIE

Hanns Eislers Gespräche mit **Hans Bunge** „Fragen Sie mehr über **Brecht**“ (VEB Deutscher Verlag für Musik, Leipzig 1975 und parallel bei **Rogner & Bernhard** in München erschienen) gehört für **Stephan Hermlin** „zu den ergreifendsten Kunst-Dokumentationen“. Die Lektüre ist sehr zu empfehlen. Über Eisler sagt er: „Unter den sehr klugen Leuten, denen ich im Laufe meines Lebens begegnete, war Hanns Eisler wahrscheinlich der klügste.“

Bunge wird durch Vermittlung **Ruth Berlaus** 1953 Regie- und Dramaturgieassistent am **Berliner Ensemble**. Von 1956 bis 1962 baute er das Bertolt-Brecht-Archiv auf und leitete es. Bunge berichtet: „Ich warf mich mit Feuereifer in meine Arbeit. Von früh neun Uhr an war ich im Theater, abends um neun kam ich nach

Hause. Wenn ich Abenddienst oder **Abendregie** hatte, kam ich noch später. Abendregisseur hieß, dass man die Vorstellung kennen musste und den Ablauf beobachtete, Zuschauerreaktionen (!) notierte und dann am nächsten Tag Brecht einen Bericht lieferte, wie die Vorstellung verlaufen ist. Brecht bestand auf der Abendregie.“

Dazu noch eine Anmerkung. Noch bis zum 15. Oktober dieses Jahres hat im Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig die Ausstellung zu Hanns Eisler mit dem schönen Titel aus Brechts Kinderhymne „Anmut sparet nicht noch Mühe“ geöffnet (Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von zehn bis 18 Uhr).

L. B.



Porträtkopf von Hanns Eisler. Gestaltet hat ihn Gustav Seitz. Foto: L. B.

ILLUSIONSTHEATER

Inge von Wangenheim, Schriftstellerin (immer noch herrlich: „Die Entgleisung“, 1980) und Essayistin (immer noch lesenswert: „Genosse Jemand und die Klassik“, 1982), ein Arbeitermädchen aus Berlins trübstem Proletariatsmilieu, begann als Schauspielerin; im damals noch nicht **Brecht**-Theater am Schiffbauerdamm bei **Piscator**. Bei ihm gab sie ein Dienstmädchen in dem Stück „§ 218“ des Leipziger Arztes und Schriftstellers **Carl Credé** (1878 bis 1952); eher keine tragende Rolle. Nach der ersten Vorstellung in dieser Rolle beging sie einen Fehler. „Ich ging abgeschminkt über das Foyer, mitten durch das herausströmende Publikum hindurch auf die Straße. Ein älterer Kollege hielt mich sofort an. „Weiß du nicht, dass so etwas am Theater streng verboten ist?“

Nein, ich wusste es nicht. „Niemals darf man das Publikum desillusionieren, indem man sich nach der Vorstellung privat zeigt! Das Publikum muss mit den ‚Figuren‘ des Stücks nach Hause gehen. Merk dir das für dein ganzes Leben! Du bist jetzt Schauspielerin, unsere Kollegin und musst die Regeln einhalten ...“ Und ich versprach, von nun an die „Regeln“ einzuhalten. (Nachzulesen in Inge von Wangenheim: „Mein Haus Vaterland“, Mitteldeutscher Verlag Halle-Leipzig, 1962) Diese autobiografischen Erinnerungen hat mir die Autorin mit einer Widmung versehen, im Juni 1987. Für eine Lesung im Plauener Klub der Intelligenz des Kulturbundes hatte ich Frau von Wangenheim in Weimar abgeholt und zurückgebracht (überaus stolz im neuen,

gebrauchten Trabant-Kombi!). Inge von Wangenheim schrieb: „Lieber **Lutz Behrens**, mit diesem Buch hat alles angefangen... Ich hoffe – nein, ich bin sicher, es gibt Ihnen etwas. Sie sind die 3. Generation im Einzelfall, an dem ich nicht verzweifle. Für's Kennenlernen meinen herzlichen Dank! Ihre Inge von Wangenheim Weimar, 17. VI. 87 Eine letzte Ergänzung: Die hochdekorierte Schriftstellerin (vom Kunstpreis des FDGB, dem **Heinrich-Heine**-Preis, zwei Vaterländischen Verdienstorden [Silber/Gold] einem Nationalpreis [2. Klasse], dem Vaterländischen Verdienstorden [Gold] bis zum Ehrendokortitel der Universität Jena, gibt 1989 den Karl-Marx-Orden zurück und spendet die 20 000 Mark Preisgeld der Volkssolidarität. L. B.

KLEIDER MACHEN LEUTE

„Wenn man von **Goethes** Schriften ab- sieht und namentlich von Goethes Unterhaltungen mit **Eckermann**, dem **besten** deutschen Buche, das es gibt: was bleibt eigentlich von der deutschen Prosa-Literatur übrig, das es verdiente, wieder und wieder gelesen zu werden? **Lichtenbergs** Aphorismen, das erste Buch von **Jung-Stilling** Lebensgeschichte, **Adalbert Stifters** ‚Nachsommer‘ und **Gottfried Kellers** ‚Leute von Seldwyla‘, – und damit wird es einstweilen am Ende sein.“ Solcherart apodiktisches (Fehl-)Urteil gab kein Geringerer ab als der Philosoph **Friedrich Nietzsche**. Dabei sind wir bei Goethes Gesprächen mit Eckermann noch nicht im Dissens und Lichtenberg („Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?“) hat unsere Sympathie. Aber Jung-Stilling? Den hat man eher nur vom Namen her parat, oder? Er lebte von 1740 bis 1817, ein Augenarzt, Staatsrechtler, Wirtschaftswissenschaftler und mystisch-spiritualistischer Schriftsteller (weiß Wikipedia). Seine so hochgelobte Lebensgeschichte ist di-

gitalisiert und Ihrer Lektüre empfohlen. Sollten Sie es riskieren, sich auch die drei Wälzer des „Nachsommers“ von Stifter vorzunehmen, werden Sie gleich von **Friedrich Hebbel** geadelt: „Drei starke Bände! Wir glauben Nichts zu riskieren, wenn wir Demjenigen, der beweisen kann, dass er sie ausgelesen hat, ohne als Kunstrichter dazu verpflichtet zu sein, die Krone von Polen versprechen.“ Endlich Gottfried Keller, auf den sollte es hinausgehen. In seinem zweiteiligen Novellenzyklus „Die Leute von Seldwyla“ finden sich „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ und „Kleider machen Leute“, die zur Weltliteratur gehören. Sie erinnern sich an den armen Schneider Wenzel Strapinski, einem Felix Krull wider Willen, den die Liebe Nettchens erlöst. Der Titel von den Kleidern, die Leute machten (oder umgekehrt), ist längst sprichwörtlich geworden und spielte in der letzten Ausgabe dieses Blattes eine Rolle, als es um das Neujahrskonzert und die Anzugsordnung einiger Besucher ging (Zeitung des Theaterfördervereins, H. März/ April 2023, S. 5). Meine Aufforderung,

sich dazu zu äußern, führte zur spontanen Reaktion leider nur eines Lesers, der meine Auffassung teilt und zu mir sagte, „beinahe hätte ich einen Leserbrief geschrieben“. Hat er aber nicht. Da gibt es dann noch einen vielzitierten Satz des Modeschöpfers **Karl Lagerfeld**: „Wer eine Jogginghose trägt, hat die Kontrolle über sein Leben verloren“. Daran wurde ich erinnert, als ich in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (Ausgabe 12. März 2023, S. 34) lesen konnte, welche Verrenkungen das Theater in Münster anstellt, um Besucherinnen und Besucher anzulocken. Es etabliert die Theaterversion „Theater entspannt“: da darf, wer will, in Jogginghose kommen, sprechen, sich bewegen. Die Zielgruppe ist Menschen mit Autismus oder Tourette, mit Schmerzen, schwacher Blase, Lernschwierigkeiten und Stillende. Das Motto: „**Theater ist für alle da**. Also müssen auch alle ins Theater kommen können.“ Dagegen ist nichts zu sagen, mit den Jogginghosen habe ich meine Probleme, mit der schwachen Blase Not. L. B.

Vorteile der VR Banking App:

Easy-Banking

Überweisungen, Daueraufträge, Lastschriften maximal bedienerfreundlich

Tschüss Papier

Elektronisches Postfach für mehr Nachhaltigkeit

Multibankenfähig

Alle Konten – auch von anderen Banken – in einer App

Sprechen statt tippen

Sprachassistent für noch einfachere Bedienbarkeit

Chat mit Bankberater

Falls Sie Hilfe brauchen oder Fragen haben

**Entspannter geht's nicht!
Banking mit der neuen
VR Banking App.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Mit der VR Banking App haben Sie Ihre Finanzen immer und überall im Blick. Sie prüfen z.B. ganz einfach Kontostände, die Umsätze Ihrer Kreditkarte oder veranlassen Überweisungen. Mit der App verwalten Sie auch Konten bei anderen Banken und profitieren von vielen weiteren Services.
www.vb-vso.de/bankingapp



**Volksbank
Vogtland-Saale-Orla eG**

